

## Beziehung und Entfremdung

*Heidi Simoni, Dr. phil., Fachpsychologin für Psychotherapie FSP,  
Leiterin Praxisforschung am Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Zürich*

**Stichwörter:** *Elternscheidung, Eltern-Kind-Beziehung, Eltern-Kind-Entfremdung, Triadische Kapazität, Parental Alienation Syndrome.*

**Mots clefs:** *Divorce, rapports parents-enfant, aliénation parents-enfant, capacité de se mettre à la place d'autres personnes, Parental Alienation Syndrome.*

### I. Einleitende Bemerkungen

Das Schicksal familialer Beziehungen nach der Trennung und Scheidung von Eltern ist quantitativ und inhaltlich gesellschaftlich brisant: Alleine im Jahr 2003 waren in der Schweiz 12 870 unmündige Kinder von der Scheidung von 7678 Elternpaaren betroffen (Quelle: Bundesamt für Statistik). Scheidungen sind wie alle Übergangsphasen im familialen Lebenslauf typischerweise mit Widersprüchen behaftet. Gefühle als Folge der Trennung, Angst vor Entfremdung und Ausgrenzung können für Kinder und Eltern heftig werden. Der drohende oder reale Verlust von Beziehungen im näheren und weiteren Umfeld trifft einen wichtigen Lebensnerv<sup>1</sup>. Fachleute unterschiedlicher Disziplinen können im besten Fall zur konstruktiven Bewältigung der anstehenden Veränderungen beitragen, damit es bei betroffenen Kindern und Erwachsenen nicht zu emotionalen Überforderungen mit nachhaltigen Folgen kommt.

Selbstverständlich ist das Thema Entfremdung nach Trennung und Scheidung weder in der Praxis noch in der Forschung neu. Eine beachtliche Zahl von Fachaufsätzen, die teilweise vor vielen Jahren publiziert worden sind, spiegeln die fachlichen Auseinandersetzungen damit. Bemerkenswert ist, dass viele davon von interdisziplinären Teams verfasst wurden oder als Gastbeiträge in Fachzeitschriften «fremder» Disziplinen erschienen. Dieser Aufsatz beschäftigt sich aus einer psychologi-

1 Untersuchungen zu Auswirkungen von elterlicher Trennung und Scheidung, vgl.: HETHERINGTON/STANLEY-HAGAN, The adjustment of children with divorced parents: a risk and resiliency perspective, *Journal for Child Psychology and Psychiatry*, 1999, 40, 129 ff.; KELLY, Children's adjustment in conflicted marriage and divorce: A decade review of research., *J. Am. Acad. Child Adolesc. Psychiatry*, 2000, 39, 963 ff.; HETHERINGTON/KELLY, *Scheidung. Die Perspektive der Kinder*, Weinheim, Basel, Berlin, 2003; WALLERSTEIN/LEWIS/BLAKESLEE, *Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre*, Münster 2002.

schen Perspektive mit Aspekten des Themas Beziehung und Entfremdung, die zum Verstehen von Entfremdungsprozessen in Nachscheidungsfamilien und zu einer ressourcenorientierten Unterstützung Betroffener beitragen können. Die Ehescheidung von Eltern wird dabei explizit nicht als krisenhaftes Ende einer Familie, sondern als Reorganisationsprozess verstanden, der innere und äussere Aspekte umfasst, v.a. aber die familialen Beziehungen betrifft. Im ersten Teil werden ausgewählte Erkenntnisse zum Verhältnis von Entwicklung und Beziehung besprochen und in einem zweiten Schritt auf Trennung und Scheidung von Eltern bezogen. Im zweiten Teil wird die aktuelle interdisziplinäre Fachdiskussion über Entfremdungsprozesse nach Trennung von Eltern aufgegriffen. In diesem Kontext wird auf die Debatte um das so genannte elterliche Entfremdungssyndrom (Parental Alienation Syndrome PAS) eingegangen. Während diese im angloamerikanischen Raum eher abzuebben scheint, ist sie in der Schweiz noch kaum geführt worden. Dazu bemerkt der Kinderpsychiater JÖRG FEGERT in seinem kritischen Aufsatz zum PAS, dass es sich wegen der weit reichenden Konsequenzen einer solchen rhetorischen Floskel (wie dem PAS, Anm. der Autorin) und nicht wegen der vorgelegten Befunde lohne, sich näher damit auseinander zu setzen<sup>2</sup>. Damit spricht er auch die Rezeption von PAS in der gutachterlichen Tätigkeit und in der Rechtsprechung an. Letztere wird im vorliegenden Aufsatz nur indirekt thematisiert; weil es sich nach Meinung der Autorin bewährt, im interdisziplinären Diskurs bei den eigenen Leisten zu bleiben. Die Kontroverse des PAS kreist zentral um die Frage, ob das Konzept für Diagnosestellung und Interventionsplanung bei Eltern-Kind-Entfremdung taugt und als Entscheidungsgrundlage genutzt werden kann. Die Grundlage dieser Diskussion muss die Auseinandersetzung mit Beziehung und Entfremdung von Kindern aus einer psychologischen Perspektive bilden.

## II. Beziehungen und Entwicklung

Beziehungen zu Mitmenschen sind eine zentrale Quelle menschlicher Entwicklung: Ohne emotionale Resonanz und Zwiesprache verkümmern Kinder. Die Intensität und die Qualität einer Beziehung mit einer erwachsenen Person wird dabei wesentlich bestimmt von den drei Dimensionen Zugänglichkeit (Verfügbarkeit und Präsenz), dem Engagement (unmittelbare Betreuung und/oder Qualität des Kontakts) und der Verantwortungsübernahme für den Alltag des Kindes<sup>3</sup>. Weiter zeigt die Forschung, dass das Vorhandensein mindestens einer Vertrauensperson während der Kindheit den Grundstein nicht nur für eine gesunde Entwicklung, sondern für

---

2 FEGERT, Parental alienation oder parental accusation syndrome? (Teil 1), Kind-Prax, 2001, 1, 3 ff.

3 Vgl.: LAMB, The history of research on father involvement: An overview. Marriage and Family Review, 2000 (29) 23 ff.

die psychische Widerstandskraft eines Menschen gegen Belastung legt. Diese wird auch als Resilienz einer Person bezeichnet und meint deren Fähigkeit, trotz widriger Umstände seelisch gesund zu bleiben<sup>4</sup>. Der wesentlich schützende Prozess, der diesem Phänomen zugrunde liegt, scheint darin zu bestehen, dass die eigene Lebensgeschichte trotz belastender Ereignisse und ungünstiger Voraussetzungen einen roten Faden behält, also als kohärent und sinnvoll erlebt werden kann<sup>5</sup>.

### *1. Aufbau und Bedeutung naher Beziehungen*

Kinder lernen im Laufe des ersten Lebensjahres allmählich Vertrautes von Unvertrautem zu unterscheiden. Als Folge davon entwickeln sie einerseits erste persönliche Beziehungen und «Fremdeln» andererseits typischerweise während einer gewissen Phase, abhängig von ihrem Temperament und ihren bisherigen Erfahrungen mehr oder weniger ausgeprägt. Bis zum Ende des dritten Lebensjahres ist das innere Bild einzelner Beziehungen so weit gefestigt, dass es über die Unmittelbarkeit hinaus stabil bleibt. Die Qualität einer Beziehung ist dann relativ unabhängig von der An- und Abwesenheit der jeweiligen Person oder von der aktuellen Wetterlage, in der sie sich befindet.

Was die Frage nach grundsätzlichen Unterschieden bezüglich der Einflüsse der Vater-Kind- und der Mutter-Kind-Beziehung auf die Entwicklung von Kindern betrifft, kann zusammenfassend LAMB, einer der renommierten Vaterforscher, zitiert werden: «Contrary to the expectations of many psychologists, including myself, who have studied paternal influences on children, the differences between mothers and fathers appear much less important than the similarities. Not only does the description of mothering resemble the description of fathering (particularly the version of involved fathering that has become prominent in the late 20th century) but the mechanism and means by which fathers influence their children appear similar to those that mediate maternal influences in children.»<sup>6</sup>

Bereits ab dem ersten Lebensjahr interessieren sich Kinder auch für andere Kinder, bevorzugen bestimmte Kinder und bauen vertraute Beziehungen zu diesen auf – falls ihnen dazu Gelegenheit geboten wird. Die Beziehungen zu Erwachsenen oder älteren Kindern mit mehr Erfahrung sind typischerweise eher hierarchisch organisiert, Beziehungen zu Gleichaltrigen dagegen eher ausgeglichen. Um eigene soziale Kompetenzen zu erwerben, sind beide Lernfelder eigenständig wichtig.

---

4 Vgl.: WERNER, Protective factors and individual resilience. In: SHONKOFF/MEISELS (Hrsg.): Handbook of early childhood intervention. Cambridge: Cambridge University Press 2000, 115 ff.; LUTHAR/ZIGLER, Vulnerability and competence: A review of research on resilience in childhood, Amer. J. Orthopsychiat., 1991 (61) 6 ff.

5 Vgl. ANTONOVSKY, Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen 1997.

6 LAMB, Ed. (1997). The development of father-infant relationships. The role of the father in child development. New York, John Wiley and Sons, 3.

### a) Sicherheitsbedürfnis und Neugier

Für das Verhalten und Erleben von Kindern scheint das Zusammenspiel zweier grundlegender (innerer) Motivationssysteme bedeutsam zu sein<sup>7</sup>, die sich wie die Enden einer Wippe zueinander verhalten: Das erste umfasst das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz, das zweite das Bedürfnis nach Anregung und Abwechslung. Zusammen sichern sie einerseits das Überleben und andererseits Entwicklung und Wachstum. Wann eine Balance erreicht ist, ob und wie ausgeprägt entweder das Schutz- und Sicherheitsbedürfnis oder Neugier und Entdeckungslust im Vordergrund stehen, ist abhängig von der Entwicklungsphase, vom Temperament und natürlich von Merkmalen der aktuellen Situation. Beim Kleinkind ist besonders das Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit augenfällig. Wären Säuglinge allerdings nicht von Anfang an auch neugierig und offen für Neues, erlebten sie die Welt nur als fremd, Angst einflössend und überfordernd. Sie könnten sich dann nicht ausgiebig und begeistert auf verschiedene Beziehungen und Entdeckungsreisen einlassen, wie es ihnen eigen ist.

Die Metapher der motivationalen Wippe ist auch zum Verständnis unterschiedlicher Beziehungsbedürfnisse nützlich. Anregung, Herausforderung und Spiel bilden die Ingredienzien des einen Pols; Verlässlichkeit, Vertrautheit und Verfügbarkeit diejenigen des andern. Kinder finden dann zu einer dynamischen inneren Balance, wenn sich die ihnen vertrauten Personen diesbezüglich ergänzen. So befriedigen bspw. Beziehungen mit andern Kindern in erster Linie das Bedürfnis nach Anregung und Exploration, ganz besonders dann, wenn die Kinder sich kennen und einer Gemeinschaft zugehörig fühlen.

### b) Das Konzept der Bindung

Der Begriff der Bindung wird häufig synonym für nahe Beziehungen an sich gebraucht. Dies ist aufgrund der Bedeutung des Bindungsaspekts von Beziehungen für die Entwicklung von Kindern zwar verständlich, aber nicht sinnvoll. Die Gleichsetzung von Beziehung und Bindung wird dem Facettenreichtum und der Komplexität menschlicher Beziehungen kaum gerecht.

Das psychologische Konzept der Bindung<sup>8,9</sup> ist zentral mit der Befriedigung des Schutz- und Sicherheitsbedürfnisses gekoppelt, wie es im letzten Abschnitt beschrieben worden ist. Kinder entwickeln aufgrund ihrer Erfahrungen mit den primären

---

7 Vgl. BISCHOF-KÖHLER, Zusammenhänge zwischen kognitiver, motivationaler und emotionaler Entwicklung in der frühen Kindheit und im Vorschulalter, in: KELLER (Hrsg.), Entwicklungspsychologie, Bern 1996, 319 ff.

8 Vgl. BRISCH, Familiäre Bindungen. Die transgenerationale Weitergabe familiärer Bindungsverhaltens, psychosozial, 1999, (22) 7 ff.

9 Vgl. DETTENBORN/WALTER, Familienrechtspsychologie, München, Basel 2002, 33 ff.

Betreuungspersonen im ersten Lebensjahr Erwartungen darüber, wie «nützlich» diese sind, um innerlich wieder ins Lot zu kommen, wenn sie – je nach Alter – beunruhigt oder müde sind, sich überfordert fühlen, sich weh getan, etwas Aufregendes erlebt haben etc.. Als Folge dieser Erfahrungen mit nahen Menschen zeigen Kleinkinder, wenn ihr Sicherheitsbedürfnis aktiviert wird, typische Verhaltensmuster und Bewältigungsstrategien. Diese sind auch als Bindungsmuster oder Bindungstypen bekannt. Das Pendant zum kindlichen Bindungsverhalten ist das Fürsorgeverhalten der Betreuungspersonen. Ob sich Kinder in neuen, vorerst fremden Situationen zurechtfinden können, hängt wesentlich auch davon ab, ob eine Bindungsperson verfügbar ist bzw. ob eine sekundäre Bindungsbeziehung entstehen kann.

Die individuelle Bindungsgeschichte ist die Summe aller bindungsrelevanten Erfahrungen und findet sowohl in der Psyche (Repräsentanzen; Ressourcen, Verletzlichkeiten) wie im Verhalten (Feinfühligkeit in der Wahrnehmung, Adäquatheit der Reaktionen) ihren Niederschlag. Sie ist lebenslang bedeutsam und aktiv, aber auch veränderbar. Beziehungen, die ein Kind zu verschiedenen Personen, also etwa zur Mutter, zum Vater, zu älteren Geschwistern, hat, können sich bereits früh deutlich unterscheiden und auch eine andere Bildungsqualität aufweisen. Diese hängt ausser vom Kind und vom Gegenüber auch von der gemeinsamen Geschichte ab.

### c) Triadisch-familiale Beziehungen

Neben der Qualität der dyadischen Beziehung zwischen einem Kind und seinen beiden Eltern oder Dritten ist die Qualität familialer Beziehungen insgesamt ebenfalls bedeutsam für die gesunde Entwicklung von Kindern<sup>12</sup>. Dieser Perspektive kommt gerade für das Verständnis des Schicksals von Eltern-Kind-Beziehungen nach der Trennung von Eltern ein hoher Erklärungswert zu. Im Folgenden werden kurz Konzepte vorgestellt, die interessante Komponenten enthalten, die nicht zuletzt zum besseren Verständnis von Entfremdungsprozessen beitragen könnten. Sie basieren sowohl auf theoretischen Überlegungen zur Entwicklung familialer Beziehungen als auch auf deren empirischer Überprüfung.

Bereits ganz kleine Kinder zeigen im gleichzeitigen Kontakt mit beiden Eltern bemerkenswerte Fähigkeiten im Umgang mit der Dreiersituation. Allerdings tragen die Erwachsenen wesentlich zum Gelingen des gemeinsamen Spiels bei. ELISABETH FIVAZ spricht in diesem Zusammenhang von Kooperation und Koordination im pri-

10 STEELE/STEELE/FONAGY, Association among attachment classifications of mothers, fathers, and their infants, *Child Development*, 1996, 67, 541 ff.

11 GROSSMANN/FREMMER-BOMBICK/KINDLER/SCHEURER-ENGLISCH/ZIMMERMANN, The uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as the pivotal variable in a 16-Year longitudinal study, *Social Development*, 2002, 11, 307 ff.

12 SCHON, Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind, Stuttgart 1995.

mären Dreieck<sup>13</sup>, JAMES MCHALE von Coparenting Behavior<sup>14</sup>. Neben Fähigkeiten im Umgang mit realen Dreier- oder Gruppensituationen, die sich im Verhalten zeigen, beeinflussen mentale Ressourcen die Dynamik einer Familie ebenfalls entscheidend. In einem Forschungsschwerpunkt der Basler Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde das Konzept der Triadischen Kapazität entwickelt und im Hinblick auf seinen Erklärungswert für die gesunde oder problematische Entwicklung von Kindern und Familien empirisch untersucht<sup>15</sup>. Der Begriff Triadische Kapazität<sup>16</sup> bezeichnet die psychische Flexibilität der Eltern, verschiedene wichtige Beziehungen des Kindes innerlich zuzulassen, ohne sich selbst oder eine/n der andern Beteiligten auszuschliessen, zu entwerten oder zu idealisieren. Eine geringe Triadische Kapazität kann sich folglich nicht nur in offensivem Ausschluss, sondern ebenso in der Tendenz zu passivem, defensivem Rückzug äussern.

Die Triadische Kapazität ist eine mentale Ressource, die sich aus verschiedenen Quellen speist: a) aus der Verarbeitung der Erfahrungen aus der eigenen Kindheit mit verschiedenen wichtigen Personen, b) aus der eigenen Identität und dem Selbstwert im Verhältnis zu andern Menschen, c) aus den kommunikativen Fähigkeiten mit Kindern und Erwachsenen sowie d) aus dem Umgang mit widersprüchlichen Vorstellungen und Gefühlen. Sich gleichzeitig mit Positivem und Negativem, mit Erwünschtem und Unerwünschtem bei sich und bei andern auseinander setzen zu können, ist für das Schicksal jeder einzelnen Beziehung entscheidend, spielt aber natürlich in komplexen oder belasteten Beziehungskonstellationen erst recht eine Rolle. Die Triadische Kapazität wird durch die gesamte psycho-soziale Situation moderiert und hängt mit der psychischen Gesundheit einer Person zusammen, ist aber nicht identisch damit<sup>17</sup>. Die Dynamik in einer Familie oder Gruppe wird durch die Beziehungsfähigkeiten aller Beteiligten mitbestimmt.

13 FIVAZ-DEPEURSINGE/CORBOZ-WARNERY, The primary triangle. A developmental systems view of mothers, fathers, and infants, New York 1999.

14 MCHALE/RASMUSSEN, Coparental and family group-level dynamics during infancy: early family precursors of child and family functioning during preschool, Development and Psychopathology, 1998, 10, 39 ff.

15 VON KLITZING/BÜRGIN, Parental capacities for triadic relationships during pregnancy: early predictors of children's behavioral and representational functioning at preschool age, Infant Mental Health Journal 2005, 26, 19 ff.; PERREN/VON WYL/SIMONI/BÜRGIN/VON KLITZING, Intergenerational transmission of marital quality across the transition to parenthood, Family Process 2005, 44, in press.

16 Der verwandte Begriff der Triangulierung bezeichnet Unterschiedliches: In der systemischen Theorie ist damit gemeint, dass Kinder Funktionen in der Familie übernehmen müssen, die sie überfordern und in ihrer eigenen Entwicklung behindern. Im psychodynamischen Kontext hingegen wird mit Triangulierung die Fähigkeit bezeichnet, eine affektive Beziehung zu mehr als einer Person aufrechtzuerhalten, also zum Vater *und* zur Mutter, zum Partner *und* zum Kind.

17 SIMONI, Frühe Entwicklung von Kindern und Familien unter erschwerten Startbedingungen, Diss., Basel 2001.

#### d) Beziehungen nach Trennung der Eltern

Trennungen oder der Verlust vertrauter Personen gehen mit konkreten oder antizipierten Veränderungen und Unsicherheiten einher. Sie aktivieren das Sicherheitsbedürfnis der meisten Menschen unabhängig vom Alter, allerdings in alterstypischer Weise. Für ein Kind ergibt sich durch die Trennung seiner Eltern eine mehrfach verzwickte Situation: Obwohl die Trennung es nur bedingt direkt betrifft, geht davon eine beträchtliche Verunsicherung von genau den Personen aus, auf deren Rückversicherung es besonders angewiesen wäre. Hat ein Kind eine lebendige Beziehung zum Vater und zur Mutter, so braucht es den Rückhalt von beiden, gerade dann, wenn der/die eine die Familie «verlassen» hat. LARGO und CZERNIN<sup>18</sup> führen in ihrem Buch «glückliche Scheidungskinder» sehr anschaulich aus, dass dies eben gerade nicht bedeutet, mit dem Kind immer wieder ausführlich die Trennung oder die Gründe, die dazu geführt haben, zu erörtern. Sicherheit erfährt das Kind vielmehr dann, wenn es von den Bezugspersonen wahrgenommen wird und sie Zeit haben, um Vertrautes *und* Neues mit ihm zu erleben. Dies gilt grundsätzlich für Kinder und Jugendliche in jeder Entwicklungsphase.

Die Trennung der Eltern kann allerdings auch zur Befriedigung des Schutzbedürfnisses beitragen; nämlich dann, wenn die Situation vor der Trennung ihrerseits mit Überforderungen oder mit körperlichen und seelischen Gefahren verbunden gewesen ist.

Gerade in turbulenten familialen Zeiten kommt vertrauten aussenstehenden Personen ein schützendes Potential zu. So scheint bei resilienten Kindern die Unterstützung durch Personen im weiteren Umfeld regelmässig eine zentrale Rolle zu spielen. Für Kinder, die von der Trennung ihrer Eltern betroffen sind, darf deshalb die Bedeutung von Betreuungspersonen, LehrerInnen, Verwandten, NachbarInnen sowie natürlich von Geschwistern und andern vertrauten Kindern nicht unterschätzt werden<sup>19</sup>. Rückversicherung ist erfahrbar einerseits durch die Verfügbarkeit und Verlässlichkeit von Bindungspersonen und andererseits durch das Aufgehobensein in einem vertrauten und anregenden Beziehungsnetz. Die erfahrene Resonanz erleichtert es, sich mit Fragen zur Identität und zum eigenen Platz in der Welt, die durch die Erschütterung der familialen Wurzeln aktiviert werden, konstruktiv auseinander zu setzen und die Transition zu bewältigen. Die Verarbeitung von belastenden Ereignissen trägt zum Aufbau eines kohärenten Identitätsgefühls bei und unterstützt die weitere gesunde Entwicklung.

Die Triadische Kapazität einer Person ermöglicht ein flexibles Verhalten in realen Situationen. Sie beschränkt sich aber nicht darauf. Vielmehr beinhaltet sie explizit die mentale Fähigkeit zur Aufrechterhaltung von Beziehungen in Abwesenheit.

---

18 LARGO/CZERNIN, Glückliche Scheidungskinder. Trennungen von Eltern und wie Kinder damit fertig werden, Zürich 2003.

19 HETHERINGTON/KELLY, Scheidung. Die Perspektive der Kinder, Weinheim, Basel, Berlin 2003.

Im Fall getrennter Eltern sind beide, Mutter und Vater, in dieser Hinsicht besonders gefordert, einerseits um selbst die Beziehung zum Kind trotz Kontaktunterbrüchen aufrechtzuerhalten, andererseits um dem Kind zu ermöglichen, die Beziehung zum andern Elternteil zu leben oder wenigstens mental und emotional zu klären, und ferner um dem Kind nahe Beziehungen zu Dritten zugestehen zu können. Der Begriff der «Bindungstoleranz» meint zwar etwas Ähnliches, trifft aber die zu beschreibende Beziehungsfähigkeit nur bedingt. Wenn es einem Elternteil schwer fällt, die Beziehung zwischen dem Kind und dem andern Elternteil (oder Dritten) innerlich zu tolerieren, kann es zwar deren Bindung sein, welche die eigene Bedeutung als sichere Basis fürs Kind konkurriert. Ebenso verunsichernd können aber weitere, einzigartige Merkmale dieser anderen Beziehung sein

Der Disput um die Wertung des erziehungsgeeigneteren Elternteils gegenüber dem umfassenden Erhalt enger emotionaler Beziehungen<sup>20</sup>, ist aus entwicklungspsychologischer Sicht müssig, weil er ohne unzulässige Reduktion der Komplexität kindlicher Bedürfnisse nicht zu entscheiden ist.

Zusammenfassend kann zur Bedeutung verschiedener Beziehungen für die kindliche Entwicklung festgehalten werden, dass Kinder mindestens eine Person brauchen, die ihnen emotionale und materielle Sicherheit und Orientierung vermittelt sowie ihr Bedürfnis nach Anregung stillt. Da keine einzelne Person diesem Anspruch umfassend eine Kindheit lang genügen kann, schon gar nicht beim Vorliegen von Belastungen, sind weitere vertraute Personen unabdingbar. Ihr Fehlen stellt einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung dar, besonders dann, wenn innere Barrieren und nicht äussere Gründe zu dieser Situation führen. Es scheint, dass die angeborene Fähigkeit von Kindern, sich auf mehr als eine Person einzulassen, eine Art Lebensversicherung darstellt. Kinder profitieren, wenn sie zu Mutter und Vater eine lebendige Beziehung aufbauen und pflegen können. «Ein Kind braucht beide Eltern» bedeutet in erster Linie, dass es Gelegenheit erhalten muss, eine geklärte Verhältnis zur eigenen Geschichte, also auch zu seinen biologischen und sozialen Eltern, zu finden.

## 2. *Ich und andere im Entwicklungsverlauf*

Die altersabhängigen mentalen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten von Kindern, ihr Temperament und ihre Erfahrungen beeinflussen, wie zwischen dem eigenen Standpunkt und demjenigen anderer Menschen unterschieden (Perspektivenwechsel) und wie der eigene Standpunkt vertreten werden kann. Die entwicklungstypischen Veränderungen im Verhältnis zu sich und zu andern sind auch für Erörterungen der Bedeutung kindlicher Willensäusserungen und deren Beeinfluss-

---

20 Vgl.: SALZGEBER/STADLER, Beziehung contra Erziehung – kritische Anmerkungen zur aktuellen Rezeption von PAS. Ein Plädoyer für mehr Komplexität, Kind-Prax 1998, 6, 167 ff.

barkeit, bspw. bei der kategorischen Ablehnung eines Elternteils, wichtig. In der Psychologie gelten Motivation und Ziele einer Person als erklärungsstärkere Konzepte als der «Wille». In diesen Kontext gehört die Unterscheidung zwischen dem Bedürfnishintergrund (woher) und der Zielorientierung (wohin) von Willensbekundungen<sup>21</sup>.

#### a) Kleinkinder und Vorschulkinder

Selbst- und Fremdwahrnehmung hängen eng zusammen und verändern sich beide mit der emotionalen und der kognitiven Entwicklung<sup>22</sup>. Kleinkinder erkennen sich selbst typischerweise dann im Spiegel, wenn sie zwischen sich und andern zuverlässig unterscheiden können und ihr eigenes Spiegelbild eben nicht mehr für ein anderes – zwar interessantes aber etwas seltsames – Kind halten. Ende des zweiten Lebensjahrs können Kinder zwischen ihren Gefühlen und den Gefühlen anderer Menschen unterscheiden. Sie zeigen ab dann Mitgefühl oder leisten Hilfe. Wie jede Fähigkeit hat auch das Einfühlungsvermögen eine Kehrseite: Auch Gefühle wie Schadenfreude und Neid oder absichtliche Aggressionen werden möglich. Intellektuell können sich Kinder erst zwei bis drei Jahre später in die Lage eines andern Menschen versetzen. Dies ermöglicht es ihnen dann auch, ein (einfaches) Geheimnis für sich zu behalten oder sich zu vergegenwärtigen, dass andere Bedürfnisse haben können, die den eigenen zuwiderlaufen. Bereits mit drei Jahren beginnen Kinder zu begreifen, dass das Erleben und der Ausdruck von Gefühlen nicht übereinstimmen müssen. Gefühle vortäuschen können sie allerdings erst zwischen fünf und sechs Jahren. Ab diesem Alter vermögen sie ausserdem widersprüchliche Gefühle zu erleben und zu benennen. Obwohl Vorschulkinder einen grossen Teil ihrer Zeit im Spiel und in Fantasiewelten verbringen, können sie in der Regel sehr wohl zwischen Realität und Vorstellung unterscheiden. Bereits Vierjährige unterscheiden in konkreten Situationen relativ zuverlässig zwischen zufälligem und absichtlichem Handeln. Sie beschäftigen sich dann mit Fragen im Zusammenhang mit Schuld und Verantwortung und können das Verhalten von Menschen antizipieren. Mit drei bis vier Jahren sind Kinder in der Lage, ein aktuelles Bedürfnis aufzuschieben oder auf dessen Befriedigung ganz zu verzichten. Trotzdem können sie noch keine Strategien verfolgen oder befolgen, die über eine überschaubare Situation hinaus reichen.

Kleinkinder haben – sofern sie nicht früh Misshandlungen oder Vernachlässigung erfahren haben, die ihre Identitätsentwicklung beeinträchtigt<sup>23</sup> – ein unbefangenes Verhältnis zu sich selbst. Sie sind in der Wahrnehmung und Äusserung ihrer

---

21 Vgl.: DETTENBORN/WALTER (Fn. 9), 69.

22 PETERMANN/WIEDEBUSCH, Entwicklung emotionaler Kompetenz in den ersten sechs Lebensjahren, *Kindheit und Entwicklung* 2001, 10, 189 ff.; BISCHOF-KÖHLER (Fn. 7) 319 ff.

23 CICHETTI/TOTH, A developmental psychopathology perspective on child abuse and neglect, *Am. Acad. Child Adolesc. Psychiatry*, 1995, 34, 541 ff.

eigenen Bedürfnisse und Gefühle spontan und unmittelbar. Kinder im Vorschulalter sind deshalb in Elternstreitigkeiten wankelmütige Bundesgenossen, nicht weil sie ihre Meinung dauernd ändern würden oder noch keine beständigen und verbindlichen Beziehungen aufgebaut hätten, sondern weil das Konkrete und das Befinden zählen. Taktieren ist noch nicht möglich. Bei kleinen Kindern stehen Bedürfnisse gegenüber Zielen noch im Vordergrund.

#### b) Schulkinder und Jugendliche

Das Denken von Kindern ist noch bis weit ins Schulalter an Konkretes gebunden. Primarschulkinder können bereits Pläne schmieden und ihr Verhalten danach richten. Strategische Überlegungen sind erst ganz beschränkt möglich. Wenn ihr Zeitverständnis sich entwickelt und die (abstrakte) Zukunft mental erfassbar wird, lernen Kinder auch vor auszuplanen. Grundschul Kinder sind typischerweise richtige Regelfanatiker und wissen folglich relativ genau, was gut und was böse, richtig und falsch ist. Abmachungen kommt eine grosse Bedeutung zu. Primarschulkinder messen das Verhalten anderer deshalb auch am Einhalten von Vereinbarungen und Versprechungen. Kinder zwischen 9 und 12 Jahren haben eine gewisse Neigung, Bündnisse einzugehen, was gut im Verhalten unter Gleichaltrigen beobachtbar ist. Bezogen auf die Situation mit geschiedenen Eltern können solche alterstypische Allianzen sowohl zum obhutsberechtigten wie zum besuchsberechtigten Elternteil entstehen<sup>24</sup>.

Jugendliche können allmählich abstrakter über Ereignisse in ihrem Leben und über allgemeine Lebensfragen nachdenken. In ihren moralischen Urteilen und bezüglich Werthaltungen sind sie typischerweise noch eher prinzipiell. Sie ergreifen nicht selten Partei für den/die vermeintlich Schwächere/n oder das Opfer, erlauben sich aber durchaus auch eine eigene Meinung, vielleicht sogar «gegen alle» Erwachsenen. Gerade weil sie sich selbst an einem kritischen Punkt der Ablösung von ihren Eltern befinden, können sie sehr empfindlich und manchmal heftig – aber nicht immer offen – auf Zurückweisungen oder den realen oder vermeintlichen Rückzug eines Elternteils reagieren.

Die rationale Begründung kindlicher Willensbekundungen nimmt mit dem Alter der Kinder zu, ebenso ihre Ausdruckskompetenz und ihr Reflexionsvermögen. Allerdings halten DETTENBORN und WALTER fest, dass die rationale Fundierung als Element der Selbstbestimmung nicht von vornherein gewichtiger und respektabler sei als eine emotionale Fundierung<sup>25</sup>. Sie zweifeln ausserdem an, ob es sinnvoll ist, Willensäusserungen und Beziehungswünsche danach zu qualifizieren oder zu disqualifizieren, ob sie mit der Stärke der Bindungen eines Kindes übereinstimmen.

24 JOHNSTON, Children of divorce who refuse visitation, in: DEPNER/BRAY (Hrsg.), Children of divorce who refuse visitation, London 1993, 112 ff.

25 DETTENBORN/WALTER (Fn. 9), 77.

### III. Entfremdung zwischen Kindern und Eltern in Nachscheidungsfamilien

Da der Kontinuität vertrauter Beziehungen als auch der Verarbeitung schwieriger Erfahrungen eine wichtige Bedeutung für die seelische Gesundheit zukommt, verdient der Reorganisationsprozess in Familien nach Elternscheidung besondere Aufmerksamkeit. Wenn sich Familien in den Wirren um die Scheidung der Eltern verstricken und diesen «Übergang im familialen Lebenslauf» nicht bewältigen können, so kann das gravierende Folgen für alle Beteiligten haben, besonders aber für die Kinder. Nun muss Fremdheit zwischen einem Kind und einem Elternteil nach der Scheidung von Eltern nicht zwangsläufig in der Scheidung selbst begründet sein. Schliesslich haben auch in «intakten» Familien nicht alle Kinder ein inniges Verhältnis zu beiden Eltern. Nähe und Distanz sind auch dort Veränderungen unterworfen, wobei Letztere mit zunehmender Autonomie der Kinder stetig zunimmt. Ausserdem bevorzugen viele Kinder phasenweise den einen oder andern Elternteil, was irritierend sein kann. Kontaktabbrüche oder Kontaktverweigerung zu einem Elternteil sind trotzdem ernst zu nehmende Phänomene, die in erster Linie besonders Kinder mit geschiedenen Eltern betreffen. Ob die Scheidung oder deren Folgen die Entfremdung bedingen oder beidem dieselben Schwierigkeiten zu Grunde liegen, ist mit dieser Feststellung noch nicht beantwortet.

Das Ausmass von Entfremdungsprozessen zwischen Kindern und Eltern nach elterlicher Trennung und Scheidung exakt quantitativ zu fassen, ist allerdings nicht möglich. Entsprechend gross sind die Zahlenspannen, die in der Literatur dazu genannt werden. Für die USA schwanken die Zahlen zu nicht funktionierenden Besuchskontakten zwischen 10% und 50%<sup>26</sup>. Eine Untersuchung in der Schweiz hat Ende der 80er Jahre festgestellt, dass in 22% der Fälle die Kontakte des Kindes zum Vater abgebrochen waren. Nur ein Drittel der verbleibenden Kinder, welche den Vater nach wie vor besuchten, taten dies wenigstens einmal wöchentlich, die anderen höchstens zweimal im Monat<sup>27</sup>. Diese Ergebnisse wurden in der Tendenz durch andere Erhebungen bestätigt<sup>28,29</sup>. JOAN KELLY hat in einem Überblicksaufsatz zur Situation in den USA festgehalten, dass die Anzahl der Kinder, die zwei Jahre nach der Scheidung keinen Kontakt mehr zum Vater (ohne Obhut) haben, in älteren Untersuchungen höher ist als in solchen jüngeren Datums. Die Feststellung,

---

26 SALZGEBER/STADLER (Fn. 20), 168.

27 LANGUIN, Les contacts entre père et enfant à la suite du divorce. Document de travail relatif à quelques résultats d'une enquête récente, Genf 1990.

28 FURSTENBERG/CHERLIN, Geteilte Familien, Stuttgart 1993.

29 PROKSCH, Rechtstatsächliche Untersuchung zur Reform des Kindschaftsrechts: Begleitforschung zur Umsetzung des Kindschaftsreformgesetzes, Köln 2002. Der Frage, ob und welche Rolle dem rechtlichen Sorgerechtsmodell bezüglich Beziehung und Entfremdung zwischen Kindern und Eltern zukommt, kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht nachgegangen werden.

dass der Kontakt zwischen Kindern und geschiedenen, besuchsberechtigten Vätern über die Zeit hinweg tendenziell abnimmt, wird allerdings von verschiedenen Untersuchungen immer noch bestätigt<sup>30</sup>. Offen bleibt häufig die Frage, ob es sich bei fehlendem oder spärlichem Kontakt zwischen einem Kind und einem Elternteil tatsächlich um eine Entfremdung handelt, oder ob gar nie eine gelebte Beziehung bestanden hat. Bei der Erfassung dieser Differenzierung spielt ein klassisches methodisches Problem von Verlaufsstudien mit, das natürlich auch Fachleuten in der Praxis zu schaffen macht; nämlich dann, wenn in konfliktbehafteten Familienkonstellationen die Interessen von Kindern am Kontakt zu beiden Eltern eruiert und gewichtet werden müssen: Retrospektiven Einschätzungen sind Verzerrungen inhärent, erst recht dann, wenn der Blick auf die Vergangenheit durch emotional aufwühlende Erfahrungen gefärbt wird. Psychologisch gesehen ist das nicht grundsätzlich bedenklich, weil wir uns laufend in aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt verändern und Objektivität sehr relativ ist. Können allerdings Erfahrungen nicht verarbeitet und in unsere Lebensgeschichte integriert werden, so wird unsere Identität brüchig oder rigide, was zu schwerwiegenden Folgen für unser Wohlbefinden führen kann. Weil die Symptome unspezifisch sind, kann vom Resultat nicht direkt auf dessen Ursachen geschlossen werden. Deshalb kann es für Fachleute, welche das Geschehen verstehen und Unterstützung anbieten wollen, entscheidend sein, sich in einem frühen Stadium oder gar vor Einsetzen des Entfremdungsprozesses einen Eindruck vom Kind und von seinen Beziehungen zu verschaffen<sup>31</sup>.

Selbst wenn ein Teil der Involvierten beteuert, keine Schwierigkeiten damit zu haben, besteht für Fachleute Grund, hellhörig zu werden, wenn es in einer Familie zur Kontaktverschlechterung zwischen einem Kind und dem einen Elternteil kommt, die nicht oder nur schwer nachvollziehbar ist. Soweit scheinen sich Fachleute einig zu sein. Grosse Uneinigkeit besteht allerdings beim Verstehen und Einordnen des Phänomens sowie in der Frage des richtigen fachlichen Umgangs damit. Im Folgenden werden zusammenfassend zuerst das Konzept des so genannten Parental Alienation Syndrome, dessen Rezeption und die Kontroverse dazu vorgestellt. Schliesslich werden Vorschläge aufgegriffen, die eine klarere Trennung zwischen dem Phänomen «Kontakt mit Elternteil wird vom Kind verweigert» und der Klärung bzw. dem Verstehen der verursachenden Prozesse fordern.

---

30 KELLY, Children's adjustment in conflicted marriage and divorce: A decade review of research, J. Am. Acad. Child Adolesc. Psychiatry, 2000, 39, 963 ff., 968.

31 Hierin kann eine wichtige Funktion der Kindesanhörung liegen, gerade auch in vordergründig unspektakulären Scheidungsverfahren von Eltern.

## 1. Das Konzept des Parental Alienation Syndrome

GARDNER<sup>32</sup> definiert das von ihm Mitte der 80er Jahre postulierte Syndrom wie folgt: «The parental alienation syndrome (PAS) is a childhood disorder that arises primarily in the context of child-custody disputes. Its primary manifestation is the child's campaign of denigration against a good, loving parent, a campaign that has no justification. It results from the combination of a programming (brainwashing) parent's indoctrinations and the child's own contributions to the vilification of the target parent. When true parental abuse and/or neglect is present the child's animosity may be justified, and so the parental alienation syndrome explanation for the child's hostility is not applicable.»<sup>33</sup> Als Hauptmerkmal des PAS nennt GARDNER also die ungerechtfertigte Herabsetzungskampagne von einem «guten, liebenden» Elternteil durch ein Kind, die das Ergebnis ist einerseits einer programmierenden Indoktrination eines Elternteils und andererseits eines eigenen kindlichen Beitrags zur Schmähung des Opfer-Elternteils. GARDNER und die RezipientInnen seines Konzepts vertreten die Auffassung, dass die Herabsetzungskampagne häufig mit falschen Anschuldigungen von Misshandlung oder sexuellen Übergriffen einhergehe. GARDNER hat allerdings wiederholt betont, dass in Fällen tatsächlicher Kindsmisshandlung PAS keine zulässige Diagnose sei.

Es werden acht Hauptsymptome bei von PAS betroffenen Kindern beschrieben, die hier nach BOCH-GALHAU zitiert werden<sup>34</sup>:

1. Zurückweisungs- und Verunglimpfungskampagne
2. absurde Rationalisierungen
3. Fehlen von normaler Ambivalenz
4. reflexartige Parteinahme für den programmierenden Elternteil
5. Ausweitung der Feindseligkeit auf die gesamte Familie und das Umfeld des zurückgewiesenen Elternteils
6. das Phänomen der «eigenen Meinung» und des «eigenen Willens»<sup>35</sup>

32 GARDNER, Child custody litigation: A guide for parents and mental health professionals, Cresskill, New Jersey 1985. GARDNER, The parental alienation syndrome: a guide for mental health professionals, Cresskill, New Jersey 1992.

33 GARDNER, The parental alienation syndrome: Past, present and future. Das Parental Alienation Syndrome (PAS). Eine interdisziplinäre Herausforderung für scheidungsbegleitende Berufe, Frankfurt a. Main 2003, 89 ff.

34 VON BOCH-GALHAU, Das Parental Alienation Syndrom, das Wohl und die Interessenvertretung des Kindes. Vortrag im «Treffpunkt Gesundheitsvorsorge», Wiesbaden 14.6.1999.

35 Ibid.: «In PAS-Familien wird der «eigene Wille» und die «eigene Meinung» vom betreuenden Elternteil besonders hervorgehoben. PAS-Kinder wissen schon mit drei oder vier Jahren, dass alles was sie sagen, ihre eigene Meinung ist. Die programmierenden Eltern zeigen sich besonders stolz darauf, wie unabhängig und mutig ihre Kinder sich trauen, zu sagen, was sie denken. Oft werden die Kinder aufgefordert, auf jeden Fall «die Wahrheit» zu sagen. Die erwartete Antwort kommt dann auch mit Sicherheit, denn kein Kind kann die Enttäuschung des betreuenden Elternteils riskieren, von dem es

7. Abwesenheit von Schuldgefühlen über die Grausamkeit gegenüber dem entfremdeten Elternteil
8. Übernahme «geborgter Szenarien»

Offen bleibt im Konzept des PAS, welche und wie viele der genannten Merkmale vorliegen müssen, um das Syndrom zu diagnostizieren oder bezüglich einem der drei postulierten Schweregrade einzuschätzen. Da es aufgrund schwankender Manifestationen meist schwierig ist, psychische Störungen eindeutig zu diagnostizieren, sehen die internationalen psychiatrischen Klassifikationssysteme<sup>36</sup> allerdings genau das vor. GARDNER betont zwar, dass zur Entstehung von PAS mehrere Faktoren beitragen, nennt aber trotzdem immer wieder die Gehirnwäsche beim Kind durch einen Elternteil als Leitsymptom. Die Programmierung des Kindes durch den entfremdenden Elternteil ist der zentrale Bestandteil in der Definition des Syndroms und gleichzeitig dessen wichtigste ätiologische Ursache, also hauptverantwortlich für die Entstehung von PAS.<sup>37</sup> In Fällen von stark ausgeprägtem PAS empfiehlt GARDNER häufig als Intervention die Umteilung des Sorgerechts vom entfremdenden zum «geschädigten» Elternteil. Einige RezipientInnen seines Konzepts gehen an diesem Punkt wesentlich weiter und plädieren bereits für Sorgerechtsumteilungen in moderaten Fällen von Entfremdung<sup>38</sup>.

Das Konzept des PAS gründet in erster Linie auf Erfahrungen mit Einzelfällen. Systematische Untersuchungen zum elterlichen Entfremdungssyndrom sind nur einzelne verfügbar. Genannt werden regelmässig diejenige von CLAWAR und RIFLIN, die sich mit Programmierung und Brainwashing beschäftigte<sup>39</sup>. Die Ergebnisse, die

---

ja abhängig ist. An diesem Punkt zeigt die Programmierung ihre fatalen Folgen: Die Kinder haben verlernt, ihrer eigenen Wahrnehmung zu trauen und sie zu benennen. Die doppelten, widersprüchlichen Botschaften (double-bind messages), die sie erhalten, können sie nicht erkennen und nicht auflösen: «Geh mit deinem Vater/Mutter (verbal), aber wehe du gehst! (nonverbal)» – Das macht verückt.»

36 <http://www.psych.org/research/dor/dsm/index.cfm>; <http://www.who.int/classifications/icd/en/>

37 Zur Problematik dieser Tautologie vgl. Kapitel 2a.

38 FIGLEY, *The American Journal of Family Therapy*, 1992, 20, 276 f.

39 CLAWAR, S., RIFLIN, B., *Children Held Hostage: Dealing with Programmed and Brainwashed Children*, Chicago, Illinois, American Bar Association 1991; zitiert nach Kodjoe auf: <http://www.papa-help.ch/downloads/studie.html>: Unter «Programmierung» wird ein System von Überzeugungen, Denkmustern und Belief-Systemen des programmierenden Elternteils verstanden, die dieser im Hinblick auf den anderen Elternteil entwickelt oder «konstruiert» hat, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Das Programm setzt sich aus Themen zusammen mit Anweisungen, Aufträgen und Botschaften, die dazu benutzt werden, Wahrnehmung, Denken, Gefühle, Meinungen, Werte, Einstellungen und Haltungen der Kinder zu beeinflussen und in der gewünschten Form zu verändern. Gedanken und Verhalten des Kindes sollen unter Kontrolle gebracht werden, es soll sich in Gegnerschaft und Ablehnung einklinken. Dazu dienen Themen, die das positive Bild des anderen zerstören und die seine menschlichen, körperlichen, geistigen, emotionalen, sozialen und anderen Fähigkeiten in Abrede stellen. (...) Unter Brainwashing wird die Auswahl und Anwendung bestimmter Techniken und Methoden verstanden, die angewandt werden, um das gewählte Programm durchzuziehen. Es handelt sich um einen Prozess, der über eine gewisse Zeitspanne abläuft, gewöhnlich mit vielen Wiederho-

anhand einer grossen, aber heterogenen Population gewonnen wurden; lassen allerdings keinerlei Rückschlüsse auf die Validität des PAS-Konzepts zu. Bekannt ist ausserdem diejenige von DUNNE und HEDRICK, in der 16 Einzelfälle nach übergreifenden Beschreibungskategorien analysiert wurden<sup>40</sup>. Neueren Datums ist eine Analyse von «diagnostizierten» PAS-Fällen aus der Praxis einer Sozialarbeiterin im Hinblick auf die Wirkung von Interventionen<sup>41</sup>. In allen diesen Untersuchungen wird die Zweckmässigkeit des PAS als diagnostische Einheit nicht hinterfragt, sondern a priori als gegeben angenommen. Oft bleibt unklar, wann und wie PAS diagnostiziert wurde oder wann allgemein von Kontaktschwierigkeiten bzw. vom Kontaktabbruch aus andern Gründen zwischen einem Elternteil und einem Kind die Rede ist.

Die Diplompsychologin, Mediatorin und Sozialarbeiterin URSULA KODJE und der Rechtsanwalt PETER KÖPPEL machten mit einem Aufsatz das Konzept des PAS im deutschsprachigen Raum bekannt<sup>42</sup>. Vor ihnen hatte bereits KLENNER sich in seiner Abhandlung über Rituale der Umgangsvereitelung auf GARDNER bezogen<sup>43</sup>. KODJE und KÖPPEL schlagen als deutsche Übersetzung des englischen Begriffs Parental Alienation Syndrome die Begriffe «reaktive Eltern-Ablehnung» oder «induzierte Eltern-Kind-Entfremdung» vor. Den Begriff, «Eltern-Feindbild-Syndrom», den KLENNER neben «Umgangsvereitelung» benutzt, erachten sie hingegen als ungeeignet. KODJE und KÖPPEL vertreten die Meinung, dass PAS an fast jeder Stelle des Kontinuums von Umgangskonflikten – angefangen von leichten Störungen bis zum zielgerichtet betriebenen Kontaktabbruch – einsetzen kann und durch die aktive Ablehnungshaltung des Kindes beschleunigt werde. Stationen auf der Entwicklung von PAS seien Umgangsstörung, Umgangsvereitelung, Kontaktabbruch. Das PAS betreffe Kinder ab zwei Jahren bis zur Volljährigkeit. Ferner stellen sie lapidar fest, dass beim programmierenden Elternteil die Verarbeitung der Trennung fehlgeschlagen sei: «Die normale Verarbeitung der emotionalen Turbulenzen bei einer Trennung, wie Trauerarbeit, Angstbewältigung, Verstehen, Verzeihen und Schaffung einer neuen Basis von Respekt und Vertrauen findet bei programmierenden Eltern nicht statt.»

---

lungen der relevanten Themen und Überzeugungen, bis das Kind durch Verhalten und Einstellung beweist, dass es die Überzeugungen teilt.

40 DUNNE/HEDRICK, The parental alienation syndrome: an analyses of sixteen selected cases, *Journal of Divorce & Remarriage* 1994, 21, 21 ff.

41 RAND/RAND/KOPETSKI, The spectrum of parental alienation syndrome part III: The Kopetski follow-up study, *American Journal of Forensic Psychology*, 2005, 23, 15 ff.

42 KODJOE/KOEPPEL, The Parental Alienation Syndrome (PAS), *Deutscher Amtsvormund* 1998, 1, 10 ff. Die AutorInnen veröffentlichen in der nächsten Nummer des Dt. Amtsvormunds eine kurze Erklärung, in der sie sich gegen den Missbrauch ihrer Ausführungen durch Väterorganisationen wehren.

43 KLENNER, Rituale der Umgangsvereitelung bei getrenntlebenden oder geschiedenen Eltern. Eine psychologische Studie zur elterlichen Verantwortung, *FamRZ* 1995, 1529 ff.

Im Weiteren führen KODJE und KÖPPEL eine Reihe psychodynamischer Konzepte und Prozesse und entwicklungspsychologische Annahmen zur Entstehung des elterlichen Entfremdungssyndroms ins Feld. So erläutern sie zur Psychodynamik des programmierenden Elternteils, dass die Verteidigung der primären Bindung aufgrund panischer Verlustängste um das Kind, sich in «overprotectiveness» und einer «folie à deux» zeige. An psychodynamischen Prozessen beim entfremdenden Elternteil nennen sie Reaktionsbildung, Projektion und paranoide Projektion. Letztere führe häufig zu falschen Anschuldigungen betreffend sexuellen Missbrauchs. Den Anteil der Kinder zur Entstehung eines PAS beschreiben KODJE und KÖPPEL wie folgt: Bis 10-jährig sei keine zuverlässige Unterscheidung zwischen der eigenen Wahrnehmung und Fantasien sowie Geschichten, die jemand erzählt, möglich. Die Entwicklung der Realitätsprüfung werde durch unwahre Behauptungen eines Elternteils nachhaltig gestört oder die eigene Realitätsprüfung ganz aufgegeben. Weiter spielten Verlustängste, Identifikation mit dem Aggressor, (tolerierete) Spannungsabfuhr und Emotionsansteckung auf Seiten der Kinder mit.

Im deutschen Sprachraum erörtert u.a. der Psychotherapeut ANDRITZKY ausführlich psychologische Mechanismen, die mit einem PAS einhergehen, nämlich Gehirnwäsche, Programmierung, Borderline-Störungen<sup>44</sup>. Er unterscheidet zwischen allgemeinen Verhaltensindikatoren für entfremdende Eltern<sup>45</sup> und einem aktiv vorangetriebenen Entfremdungsprozess, für den er das stufenweise Brainwashing nach CLAWAR und RIVLIN aufgreift. Ausserdem teilt ANDRITZKY die Auffassung, dass beim Entfremdungssyndrom die fünf von ROGERS<sup>46</sup> definierten Typen des emotionalen Kindsmisbrauchs vorliegen, nämlich Zurückweisung, Terrorisieren, Ignorieren, Isolieren und Bestechen des Kindes. Was die Häufigkeit des elterlichen Entfremdungssyndroms betrifft, so äussert sich ANDRITZKY wie folgt: «Nach Erfahrungen des Autors liegt Verdacht auf PAS auch in Deutschland etwa in jedem zweiten Fall vor, für den ein psychologischer Sachverständiger von einem Familienrichter mit Klärung von Fragen wie, «ob der Umgang des xx-Elternteils ggf. dem Wohl des Kindes dient» oder «welchem Elternteil ggf. das alleinige Sorgerecht für xx übertragen werden sollte beauftragt wird.»<sup>47</sup>

44 ANDRITZKY, Verhaltensmuster und Persönlichkeitsstruktur entfremdender Eltern: psychosoziale Diagnostik und Orientierungskriterien für Interventionen, Psychotherapie 2002, 7, 166 ff.

45 Ibid., 168: «Während der Geburt bei einer gesunden Mutter häufig eine Phase verminderten sexuellen Interesses folgt, die sich nach einigen Monaten normalisiert, beginnt bei eE (entfremdenden Eltern, Anmerkung HS) nun eine kontinuierliche Abnahme des gesamten Interesses an der Person des Vaters, er wird nur noch in seiner Helferrolle wahrgenommen, das Kind wird mit seinen sich entwickelnden Ich-Funktionen zum Partnerersatz, wobei die Mutter jenes Machtgefühl genießt, das sie im Verhältnis zum erwachsenen Partner entbehren muss.»

46 ROGERS, Delusional disorder and the evolution of mistaken sexual allegations in child custody cases, Am. Journal of Forensic Psychology 1992, 10, 47 ff.

47 ANDRITZKY (Fn. 44), 167.

Das Konzept des PAS oder präziser die Kontroverse darum, hat zu einer Fülle von Aufsätzen auf Seiten der BefürworterInnen wie auf Seiten der KritikerInnen des Konzepts geführt. Auffallend ist, dass PAS kritische Artikel zwar heftigen Widerspruch, aber eher selten eine wirkliche inhaltliche Auseinandersetzung auszulösen vermögen<sup>48</sup>. Eine der Ausnahmen ist im amerikanischen Raum WARSHAK, der als Vertreter des Konzepts die Kritik daran rezipiert und zu einem sorgfältigeren Umgang mit dem Konzept des PAS zur Vermeidung von Fehldiagnosen aufruft<sup>49</sup>. In Deutschland war anlässlich einer Tagung, die im 2002 dem PAS gewidmet war, immerhin ein Vortrag zu hören, der sich kritisch mit dem Konzept auseinander gesetzt hat<sup>50</sup>.

Was die Rezeption der Kritik am PAS in der Schweiz betrifft, so geht die Juristin BIRCHLER HOOP in ihrem Artikel zum PAS von 2001 kurz darauf ein. Ausdrücklich weist sie zudem auf die Gefahren einer unsorgfältigen PAS-Diagnose hin und fordert für die Beurteilung im Einzelfall Abklärungen von Fachpersonen der Kinder- und Jugendpsychiatrie<sup>51</sup>. FELDER und STAUB unterscheiden in ihrem Buch zwischen Ablehnung eines Elternteils und PAS. Nach einer ausführlichen Erörterung des elterlichen Entfremdungssyndroms gehen sie ebenfalls auf problematische Aspekte des Konzepts ein<sup>52</sup>. Was die Rechtsprechung in der Schweiz betrifft, so vertritt BIRCHLER HOOP die Meinung, dass man sich des Problems Elternentfremdung zwar der Spur nach bewusst sei, es aber an fundierten Kenntnissen von PAS noch weitgehend mangle<sup>53</sup>. Damit setzt sie die Anerkennung des PAS-Konzepts pauschal und wertend dem Problembewusstsein bezüglich der Bedeutung von Entfremdungsprozessen gleich.

Aktuell ist für die Schweiz eine Urteilsbegründung eines kantonalen Obergerichts, die das Konzept des PAS ausführlich würdigt: Gemäss den beiden Beiständinnen eines Mädchens, welches den Kontakt mit dem Vater strikt verweigert, liegt im betreffenden Fall ein PAS vor. Im kinderpsychiatrischen Gutachten wird diese Beurteilung insofern geteilt, als von einem weit fortgeschrittenen Entfremdungsprozess die Rede ist, durch den das Kind massiv leide. Die Syndromdiagnose wird allerdings von den Gutachtern offenbar nicht verwendet. Sie empfehlen auch keine

---

48 GARDNER selbst hat mit teilweise heftigen Repliken auf kritische Aufsätze reagiert, vgl. Fn. 60.

49 WARSHAK, Misdiagnosis of parental alienation syndrome, *American Journal of Forensic Psychology* 2002, 20, 31 ff.; WARSHAK, Bringing sense to parental alienation: a look at the disputes and the evidence, *Family Law Quarterly* 2003, 37, 273 ff.

50 FIGDOR, Psychodynamik bei so genannten Entfremdungsprozessen im Erleben von Kindern – ein kritischer Beitrag zum PAS-Konzept. *Das Parental Alienation Syndrome (PAS). Eine interdisziplinäre Herausforderung für scheidungsbegleitende Berufe*, Frankfurt a.M. 2002, 187 ff.

51 BIRCHLER HOOP, Elternentfremdung, in: *Und Kinder* 2002, 69, 37 ff., 50.

52 STAUB/FELDER, Scheidung und Kindeswohl. Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge, Bern 2004.

53 BIRCHLER HOOP (Fn. 51), 47.

Umteilung des Sorgerechts oder eine Durchsetzung begleiteter Besuche. Deziidiert weisen sie hingegen darauf hin, dass Kinderschutzmassnahmen notwendig seien, «damit das Kind dereinst überhaupt die Möglichkeit erhalte zu einer etwas realistischeren Sicht der Situation ihrer Eltern im Allgemeinen und zu einem realistischeren Bild ihres Vaters als Teil von ihr selber zu gelangen»<sup>54</sup>.

## 2. Kritik am Konzept des PAS

Kritik am PAS wurde im englisch- wie im deutschsprachigen Raum von Fachleuten aus Recht, Soziologie, Psychiatrie und Psychologie geäussert. Sie betrifft inhaltliche und methodische Aspekte des Konzepts selbst, aber auch seine Anwendung und damit seine Auswirkungen. Einige Fachleute distanzieren sich dabei mehr oder weniger grundsätzlich vom PAS. Sie stellen dabei keineswegs das Vorkommen dysfunktionaler Elternablehnung durch Kinder in Frage, sondern die Zweckmässigkeit des Syndroms für den Umgang damit. Angezweifelt werden die Grundlagen des Konzepts, die diagnostische Zuverlässigkeit des PAS, sein Erklärungswert bezüglich der Entstehung der Störung und seine Nützlichkeit für die Planung von Interventionen. Andere Fachleute distanzieren sich nicht so explizit vom PAS, sondern versuchen, einzelne Aspekte, wie etwa die altersabhängige Anfälligkeit für die Entstehung eines PAS, zu präzisieren.<sup>55</sup> Allen Kritiken gemeinsam ist, dass sie sich gegen die Verführung durch das vorgeschlagene Syndrom zur Vereinfachung und Pauschalierenden Beurteilung einer komplexen Dynamik wenden. Die einseitige Schuldzuweisung an einen Elternteil, die Parteinahme für den andern und die Entwertung der Meinung betroffener Kinder werden im Umgang mit familialen Scheidungskrisen, die zwingend ein systemisches (Familienebene), ein dynamisches (innerpsychische Ebene) und ein ökologisches (gesellschaftliche Ebene) Verständnis erfordern, als unprofessionell kritisiert<sup>56</sup>. Der Einsatz GARDNERS für konfliktbehaftete Nachscheidungsfamilien wird aber auch gewürdigt.

CAROLE BRUCH weist in ihrem Aufsatz auf den bedauernswerten Widerspruch in der Rezeption des PAS in Amerika hin: Eine Reihe namhafter Fachleute äussern sich seit Jahren sehr kritisch zur wissenschaftlichen Fundierung und zur Zweckmässigkeit des PAS und warnen eindringlich vor seinen Gefahren. Dessen ungeachtet findet das Konzept in der Praxis von Gerichten weiter Verwendung<sup>57</sup>.

---

54 ZR 103, 2004, 35, 137 ff.

55 Vgl.: JOPT, Ein Zwei-Phasen-Modell zu PAS, Kindeswille und Elterntrennung, Katholische Akademie Trier, 1999.

56 Vgl.: EMERY, Parental Alienation Syndrome: Proponents bear the burden of proof, Family Court Review 2005, 43, 8 ff.

57 BRUCH, Parental alienation syndrome and parental alienation: getting it wrong in child custody cases, Family Law Quarterly 2001, 35, 527 ff.; deutsch: BRUCH, Parental Alienation Syndrome und Parental Alienation: Wie man sich in Sorgerechtsfällen irren kann, FamRZ, 2002, 1304 ff.

Die hauptsächlichen Kritikpunkte am PAS lassen sich zitiert nach DETTENBORN und WALTER wie folgt zusammenfassen<sup>58</sup>:

- 1) Es besteht die Gefahr, beteiligte Erwachsene als erziehungsungeeignet oder in Rückgriff auf das Schuldkonzept als Täter zu etikettieren. Der Prozesscharakter des familiären Konfliktgeschehens wird ungenügend berücksichtigt.
- 2) Es besteht die Gefahr, dass die Willensbildung des Kindes vorschnell entwertet oder gar pathologisiert wird.
- 3) Die undifferenzierten Empfehlungen für familienrechtliche Reaktionen offenbaren einseitige Auffassungen von der Kindeswohlgefährdung.
- 4) Die mangelnde Trennschärfe der Syndrombeschreibung steht in krassem Widerspruch zu pauschalisierenden Ansprüchen in Diagnostik und Intervention.

Im Folgenden werden einige wesentliche Kritikpunkte aufgegriffen und diskutiert.

#### a) (Un-)Wissenschaftlichkeit

EMERY<sup>59</sup> weist in seinem Kommentar auf die Replik GARDNERS<sup>60</sup> auf den Vorschlag von KELLY und JOHNSTON<sup>61</sup>, Entfremdung als Kontinuum zu konzipieren und auf das Syndromkonzept zu verzichten, darauf hin, dass GARDNERS «wissenschaftliche» Argumentation gravierende logische Mängel aufweist. Er bleibe ausserdem die empirische Überprüfung seiner Hypothesen und erst recht deren Bestätigung schuldig. Weil GARDNER die Programmierung durch einen Elternteil und die bereitwillige Mitwirkung des Kindes als Ursachen der Störung und gleichzeitig als Merkmale des Syndroms nennt, entziehen sich seine Hypothesen über das PAS tatsächlich jeglicher wissenschaftlicher Überprüfbarkeit: Sie können nicht falsifiziert werden, weil sie per definitionem wahr sind.

GARDNER und die VertreterInnen seines Konzepts stützen sich in ihren Ausführungen zum PAS in erster Linie auf Evidenz-basierte Erfahrungen und illustrieren diese mit zahlreichen Fallvignetten. Die induktive Verarbeitung einzelner Beobachtungen und Erfahrungen zu allgemeinen Vermutungen oder Erkenntnissen gehört unbestritten zu einer ersten Phase empirischer Wissenschaft, die eine fruchtbare Verbindung zwischen Praxis und Forschung sichert. Die andere Phase, nämlich die deduktive Überprüfung gewonnener Einsichten an der konkreten Realität, gehört allerdings ebenso unabdingbar zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung. Aus einer Theorie müssen einzelne Schlussfolgerungen ableitbar sein, die als Hypothe-

---

58 DETTENBORN/WALTER (Fn. 9), 92; mit Bezügen auf: REXILIUS, Kindeswohl und PAS. Zur aktuellen Diskussion des Parental Alienation Syndrome 1999, 149–159, und

59 EMERY (Fn. 56) 8 ff.

60 GARDNER, Rebuttal to Kelly and Johnston's article, *Children speak out for children* 2002, 17, 5 ff.

61 KELLY/JOHNSTON, *The alienated child. A reformulation of parental alienation syndrome*, *Family Court Review* 2001, 39, 249 ff.

sen zum Gegenstand empirischer Überprüfung gemacht werden.<sup>62</sup> Die PAS-AnhängerInnen nutzen eine Aneinanderreihung einzelner Beobachtungen sowohl induktiv als auch deduktiv und führen damit den unbestrittenen Nutzen von Erfahrungswissen und Einzelfallanalysen ad absurdum.

#### b) Untaugliche Syndromdiagnose

Das problematische am PAS ist weniger der Syndrombegriff<sup>63</sup> an sich, als die im Konzept inhärente Vermischung von Ursachen, Entstehung und Wirkung einerseits und die Ungenauigkeit bezüglich der Diagnosestellung im Hinblick auf Ausmass und Anzahl notwendiger Merkmale andererseits<sup>64</sup>.

ANDRITZKY wirft den PAS-kritischen Fachleuten im deutschsprachigen Raum eine mangelhafte Unterscheidung zwischen Entfremdung von Kindern im Allgemeinen und elterlichem Entfremdungssyndrom im Speziellen vor<sup>65</sup>. Er übersieht dabei erstens, dass bereits in der amerikanischen Auseinandersetzung mit dem Thema genau diese kategoriale Spezifizierung in Frage gestellt wird. Statt dessen wird ein Kontinuum von Entfremdung postuliert, das bis zur dysfunktionalen Ablehnung eines Elternteils reicht<sup>66</sup>. Zweitens bleiben gerade die VertreterInnen des PAS uneindeutig, wann und wie sie einen Fall von Entfremdung als elterliches Entfremdungssyndrom klassifizieren: Einerseits wird die Programmierung des Kindes seitens des einen Elternteils und die rigide, unbegründete Ablehnung des andern durch das Kind ins Zentrum gerückt. Andererseits werden eine Vielfalt von zusätzlichen Merkmalen genannt, ohne diese für die Diagnosestellung und die Einschätzung des Schweregrads nachvollziehbar zu gewichten. So tauchen im Vorwort zur deutschen Übersetzung eines amerikanischen Aufsatzes, die Stichworte «Gehirnwäsche» und «PAS» zur Charakterisierung des folgenden Inhalts auf, obwohl sich der Aufsatz selbst dann mit milden bis heftigen Entfremdungsprozessen sowie mit «Interventionen im Entfremdungssystem» beschäftigt. Unklar bleibt, ob die Diagnose PAS dem rigiden Kontaktabbruch vorbehalten bleibt oder bereits in Fällen zur Anwendung kommen soll, wenn dieser als schlimmster Ausgang einer vorerst moderaten Dynamik vorstellbar ist<sup>67</sup>. Bigott ist die Haltung im Umgang mit dem Verdacht auf Miss-handlung oder sexuelle Übergriffe: GARDNER weist in seiner Definition von PAS darauf hin, dass der Ausschluss begründeter Entfremdung, etwa aufgrund von Miss-

62 BORTZ, Statistik für Sozialwissenschaftler, Heidelberg 1999, 4.

63 Ein Syndrom bezeichnet das gemeinsame Auftreten verschiedener Merkmale, z.B. Krankheitssymptome, mit meist einheitlicher Ätiologie und (noch) unbekannter Pathogenese.

64 Vgl.: <http://www.sgipt.org/forpsy/pas01.htm>.

65 ANDRITZKY (Fn. 44), 167.

66 Vgl dazu Kap. 3.

67 Vgl.: WARD/CAMPBELL-HARVEY, Familienkriege – die Entfremdung von Kindern, Zentralblatt für Jugendrecht 1998, 85, 237–245. Original: Family Wars: the alienation of children, PACE Custody Newsletter 1993, 9.

handlung und sexuellen Übergriffen, zwingend notwendig sei, um PAS zu diagnostizieren. Gleichzeitig gilt der erfundene Vorwurf von Misshandlung als regelmässig vorkommendes Merkmal bei PAS.

Die Problematik der tautologischen Verknüpfung des Syndroms mit der behaupteten Programmierung des Kindes durch einen Elternteil wurde bereits erwähnt. Kritisch zu bemerken ist überdies, dass im zentralen Element der «Programmierung» durch einen Elternteil weder eine notwendige noch hinreichende Ursache für die Entstehung von PAS liegt. KELLY und JOHNSTON argumentieren, dass Kinder den einen Elternteil entschieden und ohne plausible Begründung ablehnen können, ohne dass eine entsprechende Beeinflussung durch den andern Elternteil vorliegt. Umgekehrt kommt es nicht bei allen Kindern zu einer feindseligen Haltung gegenüber einem Elternteil, wenn der andere sie systematisch in diese Richtung zu beeinflussen versucht<sup>68</sup>. Dasselbe Argument gilt auch für die Feststellung von KODJOE und KÖPPEL, PAS gehe ursächlich mit der fehlenden Verarbeitung der Trennung einher: Nicht alle Kinder von Eltern, welche die Trennung nicht verarbeitet haben, entfremden sich radikal vom einen oder andern Elternteil. Nicht alle Kinder, welche den einen oder andern Elternteil kategorisch ablehnen, haben Eltern, welche die Trennung nicht verarbeiten können. Programmierung beschreibt überdies ein Verhalten bewusster Einflussnahme, das für die Beschreibung von zwischenmenschlichen Dynamiken im Rahmen von Eltern-Kind-Beziehungen wenig Erklärungswert hat. Hingegen besitzen Begriffe wie Programmierung oder Gehirnwäsche ein beträchtliches demagogisches Potential, nicht zuletzt weil sie eng mit Machtmissbrauch und Folter konnotiert sind. Zudem müsste eine Abfolge von Techniken wie sie ANDRITZKY in Anlehnung an CLAWAR und RIVLIN für programmierende, entfremdende Eltern postuliert, empirisch (nicht anekdotisch!) replizierbar erhärtet sein, bevor sie als zentrales Element für die Diagnosestellung propagiert werden darf. Dieser Einwand schliesst nicht aus, dass Elemente der beschriebenen Manipulationstechniken in malignen Eltern-Kind-Beziehungen vorkommen können.

Das Vorliegen von Merkmalen, die auf Seiten des Kindes im Zusammenhang mit dem PAS beschrieben werden, ist für die Behauptung suggestiver Beeinflussung der Kinder ebenfalls kein ausreichend spezifisches Kriterium. FEGERT argumentiert dazu wie folgt: «Gibt es Hinweise auf Induktion oder so genannte <Gehirnwäsche>? Diese Hinweise dürfen nicht aus dem Verhalten von Kindern geschlossen werden, wie dies die Autoren des PAS unterstellen, sondern sie müssen sich ähnlich, wie in der aussagepsychologischen Glaubhaftigkeitsbegutachtung aus dem Text, d.h. aus den Aussagen der Kinder, herleiten lassen, da die angegebenen Verhaltenssymptome unspezifisch sind und sich eben bei realen Ängsten, begründeten Ablehnungen, bei Misshandlungserfahrungen etc. genauso zeigen. Die Verhaltensbeobachtung des

---

68 KELLY/JOHNSTON (Fn. 61) 245.

Kindes mit der Beschreibung von Ablehnung, Zurückweisung etc. kann alleine keine Argumentationsbasis darstellen.»<sup>69</sup>

FEGERT fasst die Zweifel an der Tauglichkeit von PAS als Diagnose pointiert zusammen: «PAS ist kein diagnostisches Kriterium. Die Beschreibung ermöglicht nicht einmal die Differenzierung zwischen Reaktionsweisen, Abwehrmechanismen und Verhaltensweisen, die durch real begründete Ängste ausgelöst wurden, von angeblich induzierten Verhaltensweisen. Insofern drängt sich der Verdacht auf, dass gerade die unpräzise, generell beschreibende Natur «PAS» als Begrifflichkeit zwar klinisch untauglich macht, aber seine hervorragende Eignung als taktische Waffe im Umgangsstreit bestimmt.»<sup>70</sup>

### c) Unüberprüfte Rückschlüsse auf psychiatrische Störungen

In Erörterungen zum PAS werden (auch) im deutschen Sprachraum psychodynamische Abwehrkonzepte (Projektion, paranoide Projektion, Identifikation mit dem Aggressor etc.) und psychiatrische Störungen (Borderline, folie à deux) oft leichtfertig verwendet. Da einzelne Merkmale in der Regel nicht spezifisch für eine bestimmte (psychische) Störung sind, lassen sie deren Diagnose nicht zu. Es ist eine Sache, Hypothesen darüber aufzustellen, aufgrund welcher psychischen Schwächen oder Störungen welche dysfunktionalen Verarbeitungsprozesse bei Trennung und Scheidung mit welchen Folgen in Gang kommen können. Eine andere ist es, aufgrund einer kategorischen Ablehnung eines Elternteils durch ein Kind beim andern Elternteil eine Borderline-Störung zu diagnostizieren und die Beziehung zwischen Kind und nicht abgelehntem Elternteil als folie à deux zu disqualifizieren.

Die Diagnose der Borderline Störung hat eine fast ebenso inflationäre interdisziplinäre Karriere aufzuweisen wie das PAS. Im Gegensatz zu Letzterem beinhaltet das Konzept allerdings tatsächlich konsistente Beschreibungen einer komplexen Störung, deren Diagnostizierung ohne sorgfältige psychiatrische Abklärungen unmöglich ist. Die Vermutung, dass bei Trennungen, die nicht konstruktiv verarbeitet werden können, oft Verarbeitungsmuster, die *u.a.* für Borderline-Störungen typisch sind, eine Rolle spielen, kann zum psychologischen Verständnis der Dynamik beitragen<sup>71</sup>. Das Symptom «kategorische Ablehnung eines Elternteils» reicht aber für die Diagnose einer bestimmten psychiatrischen Störung sicher nicht aus. Fatal und gefährlich ist dieser unzulässige Rückschluss, weil daraus Interventionen und Behandlungsempfehlungen abgeleitet werden.

69 FEGERT, Parental alienation oder parental accusation syndrome? (Teil 2), Kind-Prax 2001, 2, 39 ff.

70 Ibid., 42.

71 Die Annahme ist berechtigt, dass Defizite bei der Regulation von Emotionen sowie des Selbstwerts, den Reorganisationsprozess nach einer Scheidung negativ beeinflussen können. Die Trennung bleibt dann eine Kränkung, die nicht verarbeitet werden kann. Symptome davon können die Bekämpfung des/der ExpartnerIn, aber auch eigenes Rückzugsverhalten sein.

Ähnliches gilt für die Diagnose «folie à deux». Sie bezeichnet, wie FEGERT erläutert, eine psychiatrische Störung, die erstens höchst selten vorkommt und zweitens so gravierend ist, dass für das psychotisch erkrankte Kind, das mit dem schwer kranken psychotischen Elternteil lebt, auf jeden Fall Kinderschutzmassnahmen indiziert sind<sup>72</sup>. Es gibt ausserdem keine Hinweise darauf, dass sich eine «folie à deux» situativ und zeitlich derart selektiv manifestiert, wie dies fürs PAS behauptet wird.

Selbst wenn empirisch überprüft und bestätigt wäre (was aber aussteht), dass Borderline-Störungen und/oder «folies à deux» tatsächlich spezifisch und überzufällig häufig im Zusammenhang mit Eltern-Kind-Entfremdung auftreten, müsste die Diagnosestellung im Einzelfall und mittels einer sorgfältigen psychiatrischen Abklärung erfolgen – im Falle der «folie à deux» natürlich für beide Betroffenen.

Die Verknüpfung psychiatrischer Störungen mit dem PAS ist auch deshalb problematisch, weil sie jeweils nur eine oder zwei der (mindestens) drei am Entfremdungsprozess beteiligten Parteien erfasst. Selbstverständlich können bei einzelnen oder mehreren Personen psychische Störungen vorliegen, welche die Dynamik der ganzen Gruppe belasten. Im Falle von familiären Konflikten im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung von Eltern mutet es aber seltsam an, wenn erstens die Dynamik der Dreiersituation unberücksichtigt bleibt und zweitens die Schuldigen oder Kranken generalisierend gefunden und benannt werden können. Dieser Umstand legt zwei Rückschlüsse nahe: Erstens weist PAS Symptome eines Geschlechterkampfes auf dem Buckel betroffener Kinder auf. FEGERT erörtert dazu, wie sich die Karrieren der diagnostischen Floskeln «parental alienation syndrome» und «sexual abuse syndrome» mit umgekehrten Vorzeichen ähneln und wie sich die Debatten dazu abgelöst haben<sup>73</sup>. Zweitens scheint es Fachleuten beträchtliche Mühe zu bereiten, sich aus der Entwertungsdynamik zerstrittener Eltern rauszuhalten.

#### d) Missachtung entwicklungsabhängiger Einflüsse und Entwertung betroffener Kinder

In der Literatur zum PAS werden entwicklungsabhängige Einflüsse auf die Reaktion von Kindern in schwierigen Familienkonstellationen kaum thematisiert. Im Gegenteil wird angenommen, PAS lasse sich bereits bei Kindern ab zwei Jahren bis ins Erwachsenenalter diagnostizieren (vgl. Kap. 2a). In seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem PAS argumentiert hingegen JOPT<sup>74</sup>, dass weder die situative Parteilichkeit von Vorschulkindern noch die rationale Parteilichkeit von Jugendlichen mit der Programmierungshypothese des PAS vereinbar seien. Einzig Kinder zwischen dem achten und dem zwölften Lebensjahr seien anfällig für die typischen

---

72 FEGERT (Fn. 69), 41.

73 FEGERT (Fn. 2), 3.

74 JOPT (Fn. 55).

dynamischen Verwicklungen beim PAS. Zur Milderung von heftigen Abgrenzungskonflikten kämen bei Kindern dieser Altersgruppe bestimmte Abwehrmechanismen zum Zug, welche zur kategorischen, scheinbar widerspruchslösen Ablehnung des einen Elternteils führen könnten. JOPT begründet also auf entwicklungspsychologischem Wissen Einschränkungen bezüglich der Anfälligkeit von Kindern fürs PAS in Abhängigkeit von Bewältigungsversuchen, die typisch für eine bestimmte Entwicklungsphase sind. Er plädiert für ein dynamisches Verständnis von Elternentfremdung, welches sich in seinen eher mechanistischen Interventionsvorschlägen allerdings nicht spiegelt<sup>75</sup>. Zudem gilt auch hier wieder, dass die beschriebenen Abwehrmechanismen nicht spezifisch für ein PAS sind. Sie sind ausserdem nicht primär induziert, sondern werden nach JOPT durch die Dynamik der Eltern-Kind-Beziehung aufrechterhalten.

KELLY und JOHNSTON führen zur Altersabhängigkeit von Entfremdungsprozessen aus, dass Kinder bis ungefähr 7–8-jährig die indoktrinierenden Skripts «vergesen», also diesbezüglich wenig anfällig sind. Hingegen seien kleine Kinder durch die Trennung und Scheidung ihrer Eltern dann besonders verletzlich, wenn Bindungsstörungen vorliegen, also sich (zu beiden Eltern, Anm. der Autorin) keine Bindungen haben entwickeln können, die dem Kind in belasteten Situationen ausreichend Sicherheit vermitteln. Dies kann im Falle der Scheidung zu intensiver Trennungsangst beim Wechsel zum nicht obhutsberechtigten Elternteil führen, was längerfristig Entfremdungsprozesse fördern kann.<sup>76</sup>

Die Entwertung des kindlichen Willens ist ein weiterer sehr problematischer Aspekt des Konzepts des elterlichen Entfremdungssyndroms. Unbestritten ist, dass die Willensbekundungen von Kindern – wie jedes Menschen – durch Überforderung beeinflusst werden und nicht immer den mittel- und längerfristigen Interessen eines Kindes entsprechen müssen. Unbestritten ist ferner, dass Beziehungen und erst recht Erziehung immer mit einer Beeinflussung des Gegenübers einhergehen. Willensbekundungen können ferner mehr oder weniger auf einer emotionalen oder rationalen Basis gründen. Eine höhere Bewertung der einen gegenüber der andern ist allerdings gerade im Kontext von Beziehungen mehr als fragwürdig. SALZGEBER und STADLER weisen bezüglich des Umgangs mit kindlichen Willensbekundungen im Rahmen des PAS auf einen weiteren sehr bedenkenswerten Punkt hin<sup>77</sup>: Wenn die Zurückweisung durch ein Kind vom abgelehnten Elternteil nur als Resultat einer Gehirnwäsche bewertet wird, entwertet er gleichzeitig das Kind. Dies trifft Kinder in der frühen und mittleren Adoleszenz besonders empfindlich und kann mögliche Wünsche nach Beziehung und Kontakt erst recht abwürgen.

---

75 FEGERT (Fn. 2), 5.

76 KELLY/JOHNSTON (Fn. 61), 260.

77 SALZGEBER/STADLER (Fn. 20), 169.

DETTENBORN und WALTER beschreiben zwei Risiken, die im Hinblick auf das Kindeswohl durch die polarisierende Debatte rund um PAS bezüglich der Beurteilung pathologischer Entfremdungssituationen<sup>78</sup>, bestehen; nämlich:

- Risiko 1 = Die isolierte Sicht auf den Teilzusammenhang «Manipulation durch Elternteil – Anpassung des Kindes» führt zum Übersehen und Zerstören von Bewältigungsprozessen des Kindes.
- Risiko 2 = Die isolierte Sicht auf den Eigenbeitrag des Kindes (Anpassung des Kindes, Bewältigung und Willensbildung durch Kind) führt zur Unterschätzung der psychischen Gefährdung des Kindes.

Nach DETTENBORNS und WALTERS Einschätzung ist bei der aktuellen Tendenz, den Beitrag des Kindes als passive Anpassung abzuwerten, Risiko 1 höher als Risiko 2.

Die angenommene allgemeine und weit reichende Suggestibilität von Kindern in konfliktbehafteten Scheidungssituationen, wie sie von VerteterInnen des PAS-Konzepts behauptet wird, beinhaltet eine fragwürdige und empirisch nicht haltbare Entwertung kindlicher Kompetenzen. Zwar konnten Beeinflussungen kindlicher Aussagen empirisch nachgewiesen werden<sup>79</sup>. Diese sind aber mit der Annahme einer generellen Empfänglichkeit für «Gehirnwäsche» nicht vereinbar. Sie gingen weder mit grundsätzlich mangelhaften Fähigkeiten von Kindern zur Realitätsprüfung oder zur Bildung einer eigenständigen Meinung noch mit bestimmten Persönlichkeitszügen einher. Vielmehr scheinen sie auf affektiven Bedürfnissen (Mangel an Liebe, Vertrauen, Sicherheit, Selbstwertgefühl), kognitiven Bedürfnissen (Mangel an Erinnerung, Wissen, logischem Denken und Verständnis) und strukturellen Bedürfnissen (ungenügender Klarheit der Situation) zu basieren. Kinder, die in bisher förderlichen Bedingungen aufgewachsen sind – dazu gehört auch die bis zur behaupteten Programmierung ungetrübte Beziehung zum entfremdeten Elternteil – wären also gegenüber Suggestionseinflüssen eher resistent<sup>80</sup>. Auf jeden Fall kann die Frage der Beeinflussbarkeit nicht unabhängig von der je spezifischen Beziehungsgeschichte zu beiden Eltern geklärt werden. Nach der Einschätzung von DETTENBORN und WALTER schützt die unbefangene Selbstbezogenheit kleiner Kinder eher deren eigenen Standpunkt, als dass sie zu dessen Verzerrung führt. Bezüglich der Entwicklung des kindlichen Willens stellen sie zusammenfassend fest: «Erstaunlich früh, nämlich mit drei bis vier Jahren, erwerben Kinder alle notwendigen psychischen Kompetenzen, um einen autonomen und stabilen Willen zu haben und äussern zu können. Deshalb ist der Kindeswille ab drei Jahren familienrechtlich bedeutsam und sollte in Personenangelegenheiten ab diesem Alter festgestellt werden.»<sup>81</sup>

78 DETTENBORN/WALTER (Fn. 9), 95 f.

79 Vgl.: VOLBERT, Suggestibilität kindlicher Zeugen, in: STELLER/VOLBERT (Hrsg.), Psychologie im Strafverfahren, Göttingen 1997, 40 ff.

80 Vgl.: FEGERT (Fn. 69), 39 f.

81 DETTENBORN/WALTER (Fn. 9), 76.

### 3. Phänomen einordnen und Ursachen klären

JOAN KELLY und JANET JOHNSTON, die sich seit vielen Jahren praktisch und empirisch mit Scheidungsfamilien beschäftigen, haben 2001 einen klärenden Beitrag zur Debatte ums PAS beigesteuert<sup>82</sup>. Sie schlagen vor, mögliche Varianten von Beziehung und Entfremdung zwischen einem Kind und seinen Eltern nach elterlicher Scheidung auf einem Kontinuum darzustellen. An dessen einen Ende steht der seltene pathologische Beziehungsabbruch eines Kindes zu einem Elternteil, der in erster Linie durch das Fehlen jeglicher Ambivalenz auf Seiten des Kindes gekennzeichnet ist. Er sei die Antwort eines Kindes auf eine komplexe und beängstigende Dynamik des Scheidungsgeschehens selbst<sup>83</sup>.

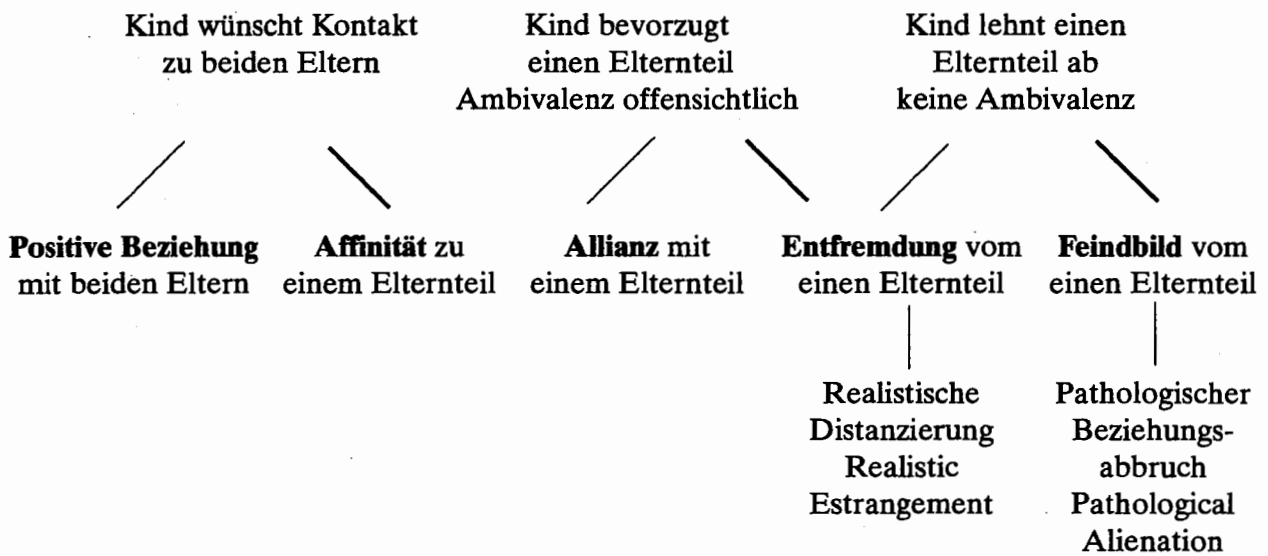


Abbildung 1: Kontinuum kindlicher Beziehungen mit den Eltern nach Trennung und Scheidung; zitiert nach KELLY und JOHNSTON<sup>84</sup>

KELLY und JOHNSTON erachten es als sinnvoll in einem ersten Schritt auf die (verbalen und nonverbalen) Äusserungen des Kindes bezüglich seiner Beziehung zu beiden Eltern zu fokussieren. Unterstützungsbedarf kann in jeder Konstellation auf dem Kontinuum vorliegen. Liegen Anzeichen von Entfremdung und feindseliger Ablehnung vor, ist es in einem zweiten Schritt notwendig, die Gründe dafür und die beteiligten Prozesse bezogen auf den individuellen Fall zu eruieren. Dieser Schritt bildet dann die Basis für den Umgang mit der Situation bzw. für allfällige Interventionen. Eine nachvollziehbare, realistische Entfremdung, wie sie bspw. bei Misshandlung durch den abgelehnten Elternteil oder als Antwort von Jugendlichen auf zermürbende Scheidungskämpfe der Eltern vorkommen kann, schliesst ambivalente

82 KELLY/JOHNSTON (Fn. 61), 245 ff.

83 Ibid., 254.

84 Ibid., 252.

Gefühle, also etwa Ablehnung und Sehnsucht, Wut und Trauer, nicht aus. Traumatisierende Erfahrungen, die (noch) nicht verarbeitet sind, können das Erleben widersprüchlicher Gefühle aber ebenfalls blockieren. Zu bedenken gilt es auch, dass sich hinter einem nicht belegbaren Verdacht auch ein realer Missbrauch verbergen kann<sup>85</sup>. Darum sind fundierte Abklärungen unter Einbezug kinderpsychiatrischen Fachwissens bei gravierender Entfremdung dringend indiziert.

Als ersten Schritt zur fachlichen Orientierung schlägt auch SPONSEL in seiner kritischen Abhandlung zum PAS vor, auf das wesentliche Kernphänomen beim Kind, nämlich die Entfremdung selbst, zu fokussieren<sup>86</sup>. Eine Differenzierung bezüglich deren Schweregrad ergibt sich nach ihm aus 1) der Plötzlichkeit der Abwendung, 2) nicht nachvollziehbaren Gründen, 3) dem Ausmass der Abwendung. Auch SPONSEL weist dabei dezidiert darauf hin, dass dann die Eruierung der Prozesse, die zur vehementen Distanzierung geführt haben, erst ansteht.

JOHNSTON hat das von ihr und ihrer Kollegin vorgeschlagene Kontinuum zur Einordnung der Beziehungen eines Kindes nach der Scheidung seiner Eltern anhand einer Stichprobe von 215 Kindern aus Familien mit strittigen Besuchskontakten empirisch überprüft<sup>87</sup>. Gleichzeitig ist sie in der Untersuchung der Frage nachgegangen, ob bei extremer Ablehnung eines Elternteils die einseitige Pathologisierung und Beschuldigung des andern Elternteils haltbar ist. Sie stellt zusammenfassend fest, dass die Beziehungen der Kinder zu beiden Eltern tatsächlich am besten auf einem Kontinuum einzuordnen sind. Unter zehn Prozent der Kinder wiesen in ihrer Untersuchung eine starke Ablehnung eines Elternteils auf; Mütter und Väter waren davon fast gleich häufig betroffen. Im Kontrast zum Konzept des PAS, das die Hauptursache im indoktrinierenden Elternteil ortet, hing die negative Haltung der Kinder mit multiplen Faktoren zusammen, die sich auf alle Beteiligten verteilten. Der abgelehnte Elternteil scheint – meist aufgrund erheblicher Defizite im Erziehungsverhalten – einen gewichtigen Beitrag zu seiner eigenen Ablehnung zu leisten. Der Einfluss des «verbündeten» Elternteils, kann dessen Beziehung zum Kinde zusätzlich erschweren, indem er/sie nach der Trennung verhindert, dass dieser seine Kompetenzen als Erziehende/r verbessern kann. JOHNSTON schliesst aus ihrer Untersuchung und aufgrund ihrer praktischen Erfahrung, dass bei dysfunktionaler Entfremdung therapeutische Interventionen sinnvoll sind, die auf die Familie als Ganzes zielen und alle Parteien einschliessen.

Der Vorschlag von KELLY und JOHNSTON beugt einer voreiligen Pathologisierung von distanzierenden Äusserungen oder Verhaltensweisen eines Kindes gegenüber einem Elternteil in zweifacher Hinsicht vor: Erstens macht er deutlich, dass es sich bei einem krankhaften Beziehungsabbruch um ein seltenes Phänomen handelt,

85 Vgl. DETTENBORN/WALTER (Fn. 9), 284 ff.

86 <http://www.sgipt.org/forpsy/pas01.htm>

87 JOHNSTON, Parental alignments and rejection: an empirical study of alienation in children of divorce, *Am Acad Psychiatry Law* 2003, 31, 158 ff.

das am äussersten Ende eines Kontinuums anzusiedeln ist. Es wird von Fachleuten in der Häufigkeit überschätzt wird, weil die Auseinandersetzung mit betroffenen Familien sehr aufwändig und emotional zermürend ist. Die Unterstützung von Übergangsprozessen im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung von Eltern kann zudem auch beim Vorliegen «normaler» Turbulenzen sehr anstrengend sein, was deren Pathologisierung Vorschub leistet. Zweitens betonen KELLY und JOHNSTON den Aspekt, dass die feindselige, strikte Ablehnung insofern pathologisch ist, als sie jeglicher ambivalenter Gefühle entbehrt. Wenn reale verletzende Erlebnisse mit dem abgelehnten Elternteil zur Distanzierung geführt haben, wird dadurch die für eine Verarbeitung notwendige emotionale Auseinandersetzung blockiert. Entspringt die rigide Distanzierung einer Überforderung des Kindes, die auf keiner manifesten Misshandlung der eigenen Person beruht, so kann die emotionale Starre eine Wiederannäherung unnötig lang verbinden<sup>88</sup>. Die zu klärende kritische Frage ist in beiden Varianten, wie weit zum Schutz des Kindes und/oder für die Verarbeitung der erlebten Belastungen fachliche Interventionen notwendig sind. Dabei gilt, dass bei einer Entfremdung, die sich als Notlösung erweist, zwingend die verursachenden, traumatisierenden Faktoren geklärt und angegangen werden müssen, bevor über weitere Interventionen zur Wiederherstellung des Kontakts entschieden wird<sup>89</sup>.

#### IV. Abschliessende Bemerkungen

Es ist befremdlich, wenn sich Kinder aufgrund der Trennung ihrer Eltern ihrerseits vom einen Elternteil «trennen». Im Wissen darum, welche Bedeutung vertrauten Beziehungen und einem roten Faden in der Biografie für die Gesundheit eines Menschen zukommt, *müssen* Entfremdungsprozesse im Zuge von Elternscheidungen Fachleute, die sich um die Interessen und das Wohl betroffener Kinder kümmern, beschäftigen. Unabhängig von Disziplin, Funktion und Aufgabe stehen sie dabei regelmässig vor zwei Herausforderungen: Erstens gilt es, nicht selbst in eine allfällige Dynamik von Abwertung, Ausschluss oder Rückzug zu geraten, sondern die Kooperation beider Eltern zum Wohl der Kinder zu stärken oder zu erwirken. Hierfür ist nicht nur eine ausreichende Triadische Kapazität auf Seiten von Vater und Mutter erforderlich. Diese Qualität ist auch auf Seiten der Fachpersonen unabdingbar. Zweitens gilt es, Fachwissen verschiedener Disziplinen konstruktiv ins eigene

88 Mehrere Untersuchungen zeigen, dass Kinder, die sich als Notlösung von einem Elternteil losgesagt haben, im Jugend- oder im Erwachsenenalter den Weg zurück wieder finden. Vgl. u.a.: WALLERSTEIN, J./LEWIS, J./BLAKESLEE, S., Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre., Münster, 2002.

89 LEE/OLESEN, Assessing for alienation in child custody and access evaluations, Family Court Review 2001, 39, 282 ff.

Know-how zu integrieren. Eine Voraussetzung interdisziplinärer Kultur ist dabei im Falle juristisch-psychologischer Kooperation, dass im juristischen Kontext für den Umgang mit psychologischen Problemen das entsprechende Fachwissen rezipiert und priorisiert wird. Das Gleiche gilt selbstverständlich auch umgekehrt.

Die fachliche Unterstützung von Familien, die sich in Scheidungsdynamiken verstricken, ist zweifellos höchst anspruchsvoll. Sie kann zermürbend werden und zu Gefühlen von Trauer, Wut oder Ohnmacht führen, besonders dann, wenn destruktive Prozesse dominieren. Es ist nur zu verständlich, dass dann der Wunsch nach Rezepten auftaucht, um die verfahrenere Situation fachlich zu knacken. Leider sind sie nur auf Kosten sowohl eines systemischen als auch eines dynamischen Verstehens zu haben. Sie gehen zwangsläufig zu Lasten individuell angemessener Interventionen. In diesem Sinne ist wohl auch die Postulierung und die Karriere des Konzepts des PAS einzuordnen.

Allerdings gibt es sehr wohl Orientierungshilfen, die in einer komplexen Beziehungssituation nach Trennung der Eltern als Basis für die Unterstützung der getrennten Eltern und ihrer betroffenen Kinder dienen können. Einige, die aus psychologischer Sicht wichtig erscheinen, werden im Folgenden zusammenfassend aufgeführt.

- Die Trennung von Eltern geht mit Reorganisationsprozessen, u.a. auf der Beziehungsebene aller Familienmitglieder, einher. Sie führt vorübergehend zu mehr oder weniger erheblichen psychischen Turbulenzen, die auch die Beziehung eines Kindes zu seiner Mutter und/oder zu seinem Vater in Mitleidenschaft ziehen können.
- Sowohl Töchter als auch Söhne haben im gesamten Verlauf ihrer Entwicklung zu beiden Eltern unterschiedliche und variierend enge Beziehungen. Die individuell, geschlechts- und altersabhängig sich verändernde Beziehungsgestaltung kann (auch) in Scheidungssituationen die Basis für vorübergehende Bündnisse bilden.
- Ein Kind hat vielfältige, eigenmotivierte Gründe, die es zu respektieren und zu verstehen gilt, wenn es sich von einem Elternteil distanziert.
- Eine strikte Distanzierung kann zum Wohl des Kindes sein, weil es sich damit vor einem schädigenden Elternteil schützt. In diesem Sinne ist sie als Hilferuf nach einer Beziehungsverbesserung oder -klärung zum betreffenden Elternteil zu verstehen.
- Eine strikte Distanzierung kann auch eine Notlösung in einer Scheidungssituation sein, in der das Verhalten des einen und/oder des andern Elternteils das Kind überfordert. In diesem Sinne ist sie ein Hilferuf nach einer familialen Beziehungsverbesserung oder -klärung.
- Variante 1 und Variante 2 können in Kombination vorkommen.
- Die kritische Frage ist in allen drei Varianten, ob die Distanzierung sowie die Gründe, die dazu geführt haben, vom Kind alleine verarbeitet werden können oder ob dies die Ressourcen des Kindes überfordert. Eine Antwort kann nur individuell, kind- und beziehungsbezogen gefunden werden.

- Ein wichtiges Anzeichen von Überforderung und blockierter Verarbeitung ist das Fehlen jeglicher emotional ambivalenter Reaktion gegenüber der Distanzierung und/oder der familialen Situation.
- Ein Leitsymptom für Überforderung ist nicht nur beim Kind die fehlende Ambivalenz gegenüber der familialen Situation, sondern auch bei den Eltern. Die Fähigkeit verschiedene Facetten der Beziehungssituation zu spüren, wahr und ernst zu nehmen, kann sich aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslage beim obhutsberechtigten Elternteil anders zeigen als beim besuchsberechtigten.

---

**Zusammenfassung:** *Der Beitrag von HEIDI SIMONI thematisiert die fachliche Kontroverse zum Umgang mit Entfremdungsprozessen zwischen Kindern und Eltern nach Ehescheidung der Eltern.*

*Da Entfremdung das Vorhandensein einer Beziehung voraussetzt, werden im ersten Teil des Aufsatzes ausgewählte Aspekte zum Aufbau und zur Bedeutung von Beziehungen für die Entwicklung und das Wohlergehen von Kindern beleuchtet. Mit der Entwicklung und der Beziehungswelt von Kindern verbunden sind sowohl die Fähigkeit, sich in andere Menschen zu versetzen, als auch die Art und Weise, wie eigene Wünsche und Meinungen vertreten werden. Beides Themen, die einen klärenden Beitrag leisten zur Würdigung kindlicher Willensbekundung und zur Frage nach deren Beeinflussbarkeit. Auf diesem entwicklungspsychologischen Hintergrund wird dann im zweiten Teil des Aufsatzes das von einigen Fachleuten postulierte elterliche Entfremdungssyndrom (Parental Alienation Syndrome) kritisch beleuchtet. Es wird aufgezeigt, dass dieses Konzept weder das Verstehen von Entfremdungsprozessen erleichtert noch ein taugliches, diagnostisches Werkzeug für die professionelle Unterstützung betroffener Kinder und Eltern darstellt.*

**Résumé:** *La contribution de HEIDI SIMONI thématise la controverse opposant les spécialistes quant à la manière d'appréhender les processus d'aliénation enfants-parents suite au divorce de ces derniers.*

*Considérant que l'aliénation présuppose l'existence d'une relation, la première partie de l'article est consacrée à des aspects choisis de la construction d'une relation et de son importance pour le développement et le bien-être des enfants. Y sont liés aussi bien la capacité de se mettre à la place d'autres personnes que la manière d'exprimer ses désirs et ses opinions. Ce sont là deux thèmes qui clarifient la question de l'appréciation des déclarations de volonté des enfants et du caractère influençable de ces derniers. Avec ces considérations de psychologie du développement en arrière-plan, la deuxième partie de l'article se consacre à une appréciation critique du syndrome d'aliénation parentale (Parental Alienation Syndrome) postulé par certains spécialistes. Il y est exposé que ce concept ne permet ni de faciliter la compréhension des processus d'aliénation, ni ne représente un outil de diagnostic valable pour le soutien professionnel des parents et des enfants concernés.*